

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 44

Buchbesprechung: Das neue Buch

Autor: Lektor, Johannes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sauber Wasser – sauber Wort



Vom «motzen» und vom «durch»-Fall; Nominativ oder Akkusativ? Siedeln, übersiedeln, ansiedeln, umsiedeln. Welturaufführung.

«Kennen Sie «motzen» – so fragte ich hier jüngst. Zwei Antworten kamen auf diese Frage. Mich nahm wunder, was dieses Wort bedeuten könnte; denn es stand in einem Theaterbericht und in einer höchst renommierten Zeitung unseres Landes: «Er sass auf dem Klo (pfui!) und motzte das Publikum an, welches zurückmotzte.»

Der eine antwortende Leser erklärte, «Motz» bedeute soviel wie Dreck und komme in verschiedenen, leicht veränderten Formen auch öfter in Orts- und Geschlechtsnamen, wie etwa «Mozart», vor.

Die andere Antwort kam von einer charmanten Leserin in Herrliberg. Sie legte eine Photokopie (in Deutschland neuerdings sogar «Ablichtung»!) aus einem deutsch-luxemburgischen Wörterbuch bei, worin unter «schmolten» die Uebersetzung ins luxemburgische Idiom «motzen» steht. Sie erklärt, die Bedeutung von «motzen» sei in der Schweiz «kopfen». Das muss wohl in einem anderen als in meinem Dialekt so sein; denn «chopfe» kannte ich bisher nur als «verstehen, in den Kopf bringen, nachdenken» im Berndeutschen. Sie meint nämlich das, was in verschiedenen Dialekten «e Kopf mache», «e Kopf (an ein) aane mache», «e Grind mache», «e Muuschkopf mache» – kurz auf deutsch eben «schmollen». Das also wäre es, was jener Schauspieler auf der Bühne und auf seinem Abtritt tat. Nun wissen wir's!

*

«Derbe Kritik durch Star-Regisseur an Filmkritikern.» Kritik also an Kritikern. Und nun kommt auch noch der «Sprachkritiker» (wie mich unlängst ein Leser titulierte!) dazu und fragt: Wieso denn «durch»? Wieso «Kritik durch...»? Ich dächte doch eher «von»! Oder einfacher

und noch besser und daher schöner: «Derbe Kritik eines Star-Regisseurs...» Aber eben – der Genitiv, der Wesfall liegt den Männern der Tagespresse nicht; sie denken nicht an ihn, wenn sie Schriftdeutsch schreiben; die Mundart gerät ihnen in die Quere.

*

Gewiss, gewiss – die Sprache lebt, und immer neue Ausdrucksweisen spriessen allüberall. «Zweifel tun sich auf» klingt recht neu; darum wurde es wohl auch so geschrieben. Die Zweifel waren wahrscheinlich vorher noch geschlossen; jetzt – also – tun sie sich auf, die Zweifel. Aha!

Was man sozusagen «aus erster Hand» weiss, das sind nun schon «Ersthandinformationen» geworden. Prosit! Sprachschöpfer am Werk!

Auch die gute, liebe Grammatik wird umgekrempt: «Ein besonderer Dank verdient auch E. K. Zentner...» Leider wiegt dieser immer schneller um sich greifende Fall-Fehler dafür zentnerschwer und verdient keinen Dank.

«Und dann siedelte er nach Paris.» Wie ist das nur zu verstehen? Siedeln Sie auch, wenn Sie von Bern nach St. Gallen ziehen? Man kann irgendwo siedeln, weil es einem dort gefällt; das heisst: sich niederlassen. Man ist dann ein Siedler. Und wenn man sich an einem See neu ansiedelt und dann dort eben siedelt, so kann dieser See sogar zum Namen Neusiedlersee kommen.

*

Menschen kann man irgendwo ansiedeln, weil sie vielleicht an ihrem bisherigen Wohnort nicht bleiben dürfen, wenn etwa ein Stausee dort entstehen soll.

Ansiedeln schreiben aber Theaterkritiker allüberall mit Wonne von Theaterstücken. Schillers «Wilhelm Tell» ist in der Zeit um 1291 «angesiedelt». Die Oper «Der Rosenkavalier» ist im Rokoko «angesiedelt». Dieses «ansiedeln» hat es den Kritikern angetan. Sie können gar nicht mehr ohne «ansiedeln» auskommen.

Man darf aber auch einmal über das schöne Wort «Welturaufführung» ein wenig nachdenken, beiläufig sei's gesagt. Wozu vor das Wort «Uraufführung», das völlig legitim sagt, was gemeint ist, noch die «Welt» setzen? Wenn es sich um eine Uraufführung handelt, so ist sie doch sowieso schon die erste Aufführung eines Bühnen- oder Musikwerkes in der ganzen Welt. Die «Welt» vor der «Uraufführung» ist also völlig überflüssig und dient nur dazu, Eindruck zu schinden. Fridolin

Das neue Buch



Bücher von Nebelspalter-Mitarbeitern

Vom jüngst verstorbenen Thaddäus Troll – während vieler Jahre Nebelspalter-Mitarbeiter – liegt nun «Das grosse Thaddäus-Troll-Lesebuch» vor (Hoffmann & Campe, Hamburg). Eine Lese aus seinen zahlreichen Werken, zusammen mit Unveröffentlichtem – eine Hommage für Troll: Leib- und Magen- geschichten, Von menschlichen Schwächen, Aus dem Familienalbum, Aus der Werkstatt, Blick hinter Wörter, Sprach-Spiele, Schwabenländisches, Beiläufig bemerkt oder Ersonnen und versponnen, Von Lieben und Hoffen sowie von Gott und der Welt... alle Stücke versehen mit den Daten ihrer Entstehung und beschlossen von einem Nachwort, das auch ein Nachruf ist.

Die ganze Vielschichtigkeit des Denkens und die «Vielsichtigkeit» des Autors kommen in diesem 400-seitigen Band zum Ausdruck. Das Werk eines Feuilletonisten, Glos- sisten und Satirikers, in fast vier Jahrzehnten entstanden, voll von jener Heiterkeit, in der oft leise

Melancholie mitschwingt, der im übrigen ein eigenes Kapitel gewidmet ist.

Von Paul Flora, seit einigen Jahren regelmässiger Mitarbeiter des Nebelspalters, erschien bei Diogenes, Zürich, ein Album mit über hundert Blättern. «Vergebliche Worte» (Von Dichtern und Denkern) nennt es der österreichische Karikaturist und Cartoonist. Die Ironie der Zeichnungen ist so fein wie ihr Strich. Skurriles über Literatur und Literaten, nebenbei etwas Gesellschaftskritik auch gleich praktiziert – oder sollte man eher sagen: ironisch Gesellschaftskritik kritisiert?

Auf die Zeichnungen näher einzugehen hiesse «vergebliche Worte» machen. Doch angesichts der zwischen 1969 und 1981 entstandenen Cartoons wird der Leser zwangsläufig selber zum «Denker».

Auch Hanspeter Wyss – ein weiterer Nebi-Mitarbeiter – gibt eine Sammlung seiner Cartoons heraus, bei Orell Füssli, Zürich, und zwar unter dem bezeichnenden Titel «Stereotypen». Damit sind nicht Stereo-Typen gemeint, sondern Klischees, zu denen diverse Spiessereien geworden sind und die Wyss in seiner Art von «Spiesserei» aufspießt. Doch was immer er anprangert – er tut es ohne Sektiererei. Er stellt Dinge, Erscheinungen – und eben: auch Klischees – auf die Probe, indem er ihnen eine völlig andere Seite abgewinnt oder hinzufügt, stellt damit in Frage. Und bei allem Schmunzeln, das Wyss beim Leser erzeugen mag – er macht immer auch nachdenklich.

Johannes Lektor

«Die Teuerung nimmt ein bedrohliches Ausmass an, nun habe ich schon über 160 Franken auf der Kasse und habe damit noch nicht einmal gegessen!»

